

Das Heilig Blut zu Willisau

Autor(en): **Sidler, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **6 (1944)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Heilig Blut zu Willisau

DR. FRANZ SIDLER, WILLISAU

Anlässlich der Wiedereröffnung der restaurierten Heilig-Blut-Kapelle im Jahre 1940 war die Herausgabe einer Sondernummer des «Willisauer Bote» in Aussicht genommen. Das Material, das für diese Arbeit bei den Nachforschungen zusammenkam, war so umfangreich, dass daraus dann die Gedenkschrift entstand («Das Heilig Blut zu Willisau», Druck und Verlag Buchdruckerei Willisauer Bote Willisau — 1940.) Für eine erschöpfende Untersuchung war die Zeit damals zu knapp, sodass in der Gedenkschrift (fol. 11) bereits vermerkt wurde, dass die Nachforschungen fortgesetzt werden. Alles was in der Folge noch gefunden wird, erscheint inskünftig von Zeit zu Zeit als Nachtrag und Ergänzung in der Heimatkunde.

I.

Als im Jahre 1892 Willisau sich anschickte, die F ü n f h u n d e r t - J a h r f e i e r des Heiligen Blutes zu begehen, erhob sich ein grosser Lärm. In den meisten Zeitungen des Kantons, sowie in vielen bedeutenden, ausserhalb desselben, erschienen polemische Einsendungen, die eine ablehnende Stellung gegen das Ereignis einnahmen. Anlässlich von Nachforschungen auf der Bürgerbibliothek Luzern kam mir der schriftliche Nachlass von A n t o n S c h ü r m a n n in die Hände. In demselben befand sich auch ein Faszikel in Buchform mit dem Titel «Die Sage von den drei Spielern zu Willisau». Es handelt sich um eine Sammlung aller Einsendungen in den Zeitungen jener Zeit, neben schriftlichen Eintragungen Schürmanns. Auf Grund dieser Aufzeichnungen erweist sich Schürmann als der eigentliche Urheber und Verfasser der polemischen Auseinandersetzungen in der Presse. Ausserdem hielt er über dieses Thema 1892 einen Vortrag im Verein junger Christkatholiken im Hotel Federal in Luzern, sowie 1909 einen gleichen im Hotel Monopol. Bei seiner einseitigen Einstellung und Voreingenommenheit ist es erklärlich, dass Schürmann die alten Chronisten leider ungenau und oft willkürlich zitierte.

Davon abgesehen erwarb sich Anton Schürmann um die Folklorie des Kantons Luzern grosse Verdienste. Er lebte von 1832 bis

1920 und war Stadtschreiber von Luzern. Sein ganzes Leben lang sammelte er auf diesem Gebiete viel historisches Material, so über Pilatus, Rigi usw.; ferner verewigte er in seinen Aufzeichnungen: Biographische und historische Erinnerungen; Römisch-katholische Bräuche und Missbräuche; Volkslieder; Originelle Menschen von Luzern und Umgebung. Er legte des weitern eine Sammlung Luzerner Wahlaufrufe und Fastnachtsschriften von 1831—1893 an, sicherte historische Notizen über den Mühleplatz, die Kleinstadt, die Sittengebräuche im alten Luzern und dergleichen. Besonders wertvoll ist sein Manuskript anzusehen «Die Kapellen und Helgenstöcklein des Kantons Luzern». Während mehr als 20 Jahren suchte er diese Objekte auf, beschrieb sie und sammelte alles Material darüber, das er ausfindig machen konnte. Viele zeichnete und malte er mit eigener kundiger Hand, sodass sein Manuskript sogar gut illustriert ist. Leider geht es da nicht ab, ohne gelegentliche abschätzige und oft zynische Bemerkungen. Davon abgesehen und weil seine Mitbürger ihn selber als Original hinnahmen, muss ihm die Nachwelt für seine ausdauernde Sammeltätigkeit dankbar sein, da er viel wertvolles Volksgut ihr erhalten hat.

II.

Die Angriffe, die im Jahre 1892 in der Presse erschienen, hoben besonders hervor, dass in Willisau überhaupt keine Blutstropfen mehr vorhanden seien. Das veranlasste Pfarrer Müller zu einer Erklärung in der Presse (siehe «Willisauer Bote», No. 25, 1892):

«Wie ich vernehmen muss, wird von Einigen gesagt, dass hier in Willisau kein Blutstropfen vom sogenannten Heilig-Blut vorhanden sei. Ich erkläre hiemit, dass dies nicht wahr ist. Ein Blutstropfen in Gold gefasst wird hier in einer Monstranz aufbewahrt und alle Jahre am Hl.-Blutfeste bei der Prozession herumgetragen.»

Bei dieser Sekularfeier hielt Professor Dr. Niklaus Kaufmann, Luzern, die Festpredigt. Auch er besah sich das Reliquiar und in der gedruckten Festpredigt (Kaufmann, «Festpredigt anlässlich der Säkularfeier des hl. Blutes in Willisau, 1892», Sep.-Abdruck Räder, fol. 18.), macht er darüber folgende Bemerkung: «Am Tage nach dem Feste habe ich mit dem Hochw. Herrn Pfarrer die kostbare Reliquie genau betrachtet. Dieselbe wird aufbewahrt in einer silbernen Monstranz. In der Mitte dieser letzteren befindet sich hinter Glas eine silberne Statue des göttlichen Heilandes, welcher in der rechten Hand die in Gold gefasste Reliquie hält. In der Goldfassung befindet sich ein kleines Stück Hartholz, wie es aus dem Tische ausgeschnitten wurde und auf diesem Holz ist deutlich der Blutstropfen wahrnehmbar, welcher mit der langen Zeit eine etwas schwärzliche Färbung angenommen hat. Beim Durchgehen der alten Jahrzeitbücher fand ich die Notiz, dass Ulrich Hermann, Propst zu St.

Leodegar in Luzern, das Heilig Blut Gott zur Ehr hat in Gold fassen lassen.»

Diese beiden geistlichen Herren haben das Reliquiar nur oberflächlich besichtigt und es wahrscheinlich gar nicht geöffnet. Anders lässt es sich kaum erklären, dass sie nur einen Blutstropfen im Keulenreliquiar fanden, das Kronenreliquiar dagegen übersahen. Darin war der gelehrte und grosszügige Leutpriester Ignaz zur Gilgen (Pfarrer 1772—1806 und Erbauer der heutigen Kirche) gründlicher. Im Jahre 1794 nahm er ein Inventar des Kirchengutes auf und machte folgende Eintragung:

«4. Kleinodien am hl. Blut.

Hinter dem Glas: der heyland von Silber . . . in der rechten Hand hält er einen strahl, worinnen der Blutstropfen gefasst und ein silbernes Kärtchen. In der linken Hand ein silbervergoldetes Krönchen, um ein Stücklein Tischholz gefasst.»

Zur Gilgen stellt somit bereits die Anwesenheit des Keulen- und des Kronenreliquiars fest.

III.

Die alten Chronisten machen über den Diebstahl nur knappe Mitteilungen. Der Bericht von Heidegg¹, die älteste schriftliche Aufzeichnung, bezeichnet keine Person als Dieb. Andere Chronisten, Lang², nennen ganz allgemein einen Priester. Leu³ und Murer⁴ dagegen können berichten, das Hl. Blut sei durch einen Priester von Willisau verloren und entführt worden.

Im Archiv der Korporation von Willisau liegen einige Handschriften, die bedeutenden historischen Wert haben, aber leider früher nicht zugänglich waren. Es sind unter andern das Instruktionenbuch des Cölestin Amrhyn (Landvogt 1723—1727) und das Urkundenbuch des Hans Balthasar Suppiger (datiert vom 18. Jänner 1741). Diese schreiben wörtlich übereinstimmend:

«Die heiligen Fünf Bluethstropfen waren nachmahlen durch einen Verpfründeten dieses Orths (einige sagen gottträuberischerweis, andere aber in kriegsgefährlichkeiten solche zu salviren) entwendet und vertragen worden.»

Diese urkundlichen Angaben würden einer lokalen Tradition entsprechen, die mir von Dekan Gassmann mitgeteilt wurde. Danach muss bei der Prozession am Heilig Bluffeste nicht der Kaplan zum Heilig Blut, sondern der Pfarrhelfer der Leutkirche, das Heilig-

¹ Bericht von Johann Jakob von Heidegg in Cysats Collectanea.

² Historischer Theologischer Grundriss, 1692, Bd. I.

³ Schweizerisches Lexikon von Hans Jakob Leu, 1764.

⁴ P. Heinrich Murer, Helvetia sancta, 1648.

Blut-Reliquar umtragen, da ein solcher einst die Blutstropfen entwendet habe. Diese Auslegung einer alten Tradition wirkt meines Erachtens nicht ganz überzeugend, denn es fehlt ihr die innere Glaubwürdigkeit.

Bei der damaligen Einstellung eines glaubenstarken Volkes und nach der heute noch gültigen Anschauung wird das Umtragen einer Monstranz oder eines solchen Heiligtums kaum als Strafe oder Sühne angesehen werden können. Allgemein gilt ein solches Umtragen als eine *E h r u n g*, die auch hochgestellte Kleriker angenommen haben. Man denke auch an die Bestimmungen der Bruderschaften der Zünfte. Das Umtragen der Bruderschaftszeichen und Insignien betrachtete man stets als Auszeichnung. Um ein Beispiel anzuführen. «Das Bild des Patrons (der Bruderschaft) wurde bei der Prozession vorangetragen, zur Seite schritten die Pfleger und der Kerzenmeister mit der Zunftstange.» («Heimatkunde des Wiggertales», 2, 22). Man könnte meines Erachtens weit eher eine Auslegung wie folgt annehmen: Die Heilig-Blutstropfen wurden durch einen Priester und Verpfründeten dieses Ortes entfremdet. Als solchen darf man den Inhaber der Heilig-Blutpfründe, also den Kaplan zum Heilig Blut ansehen. Nach dem Berichte Heideggs wurde einer der Blutstropfen wieder dahin gebracht, woher er gekommen ist. Es ist also nach dem Diebstahle ein Tropfen wieder zurückgekommen. Darum fand schon zur Gilgen im Reliquar zwei Tropfen, was durch die neuerliche Untersuchung bestätigt wurde. Warum kann nun nicht der Pfarrhelfer sich um die Beibringung bemüht und einen Tropfen dem Dieb oder Hehler doch noch abgejagt haben? Als Anerkennung wurde diesem Amte auf ewige Zeiten die Ehre des Umtragens des Heilig-Blutreliquiars zugesprochen.

Diese Annahme erscheint um so wahrscheinlicher, als Fleischlin zu berichten weiss, dass ein *K a p l a n* einst der Uebeltäter gewesen sei. (S. 8).

IV.

Als einziger unter den Chronisten gibt Heidegg einen Ort, *W e l t z n a c h*, an, wohin ein Blutstropfen einst vertragen wurde. Liebenau nahm an, das müsse *Wilsnack* heissen, da dieser Ort eine Heilig-Blut-Wallfahrtsstätte war. Nun ist aber nicht ganz ausgeschlossen, dass *Weltznach* doch eine historische Oertlichkeit im Elsass bedeuten könnte, der Name jedoch nach dem Gehör geschrieben wurde, insofern nicht seither die Ortschaft überhaupt verschwunden ist, wie dies z. B. mit *Burnen* der Fall ist. Des fernern ist zu berücksichtigen, dass das Elsass als zweisprachiges Gebiet deutsche und französische Ortsbenennungen aufweist, die im Laufe der Zeiten ihre Laut-Wandlungen durchgemacht haben. Auf alle Fälle konnte ich in allen, mir bis jetzt zugänglichen Ortsverzeichnissen noch keine Ortsbezeichnung ausfindig machen, die als *Weltznach* gedeutet werden könnte. Dann darf

man auch nicht vergessen, dass in historischer Zeit viele Ortschaften eben anders hiessen als heute. Das zeigt ein Beispiel. Arlesheim, damals der Sitz eines grossen und reichen Stiftes, hiess um das Jahr 1500 Arlasz. Dieser letztere Namen hat sich immerhin im Volke bis heute erhalten: denn kein echter Basler spricht Arlesheim aus, sondern «Arles».

Alle andern Chronisten nennen dagegen übereinstimmend als einen der Orte, wohin die Blutstropfen gekommen: das Elsass. Durch eine glückliche Fügung gelangte ich in den Besitz einer kleinen Schrift, betitelt:

Geschichte der Wallfahrt zum Burnenkreuz

von M. Jos. Würtz, Pfarrer in Brunstatt.

Verlag der Buchdruckerei Sutter & Co., Rixheim 1912

Darnach bestand seit alten Zeiten am Eingange des Jlltales im obern Elsass eine grosse Ortschaft und Pfarrei: Burnen genannt. Sie war von jeher eine viel besuchte Wallfahrtsstätte. Im sogenannten Plappartkriege, als die Eidgenossen sengend in das Elsass einbrachen, wurde auch diese Ortschaft so gründlich zerstört, dass sie nie wieder erstand. Nur das Kreuz auf dem Friedhofe blieb unversehrt und wurde nun in der Folge zum Mittelpunkte der Wallfahrt. In der Nähe der Pfarrkirche befand sich noch eine St. Blasiuskapelle mit eigener Pfründe und Kaplanei. Sie war Eigentum des eidgenössischen Domstiftes Arlesheim. Darum wurde sie von den Eidgenossen geschont; sie blieb unversehrt und erst in den Wirren der französischen Revolution ging sie unter. Im Jahre 1881 ging man daran, diese Kapelle wieder aufzubauen. Sie wurde aber nicht mehr als Blasius- sondern als Burnenkreuzkapelle eingeweiht. Zur Förderung der Wallfahrt gab der damalige Pfarrer von Brunstatt, M. Jos. Würtz, die genannte Schrift heraus; denn das einst untergegangene Burnen war damals dem benachbarten Brunstatt eingemeindet und eingepfarrt worden. Der Hauptteil der Broschüre behandelt eingehend die ganze Geschichte von Burnen und dem Burnenkreuz und der Kapelle, bietet also soweit für uns kein Interesse. Wichtig ist dagegen ein kleiner Anhang, betitelt: «Ein wunderbarer Blutstropfen Christi in der Pfarrkirche von Brunstatt.» Da das seltene Büchlein heute vergriffen und nicht mehr erhältlich ist, so sei dieser Teil, welcher für die Geschichte des Heilig Blutes zu Willisau wertvoll und aufschlussreich ist, im Wortlaute wiedergegeben:

Ein wunderbarer „Blutstropfen Christi“ in der Pfarrkirche von Brunstatt

Seit Jahrhunderten besitzt die Kirche von Brunstatt einen Schatz, von dessen Vorhandensein nur wenige eine Ahnung haben. Auf dem schmerzhaften Muttergottesaltare befinden sich, in einem mit Glas bedeckten Schreine, zwei mit Reliquien gefüllte Gefässe. Zwischen diesen entdeckt das Auge im Hintergrunde ein hölzernes Herz, in dessen Seitenöffnung ein rotbraunes Kügelchen sichtbar ist. Dieses Kügelchen ist «ein wunderbarer Blutstropfen Christi». Es dürfte daher angebracht sein, in dieser dem Burnenkreuz gewidmeten Schrift, eine kurzgefasste Abhandlung über den Ursprung, den historischen Wert und die wechselvollen Schicksale dieser Reliquie folgen zu lassen.

Der Ausdruck «das kostbare Blut» bezeichnet im allgemeinen das Blut unseres Herrn Jesu Christi, das einen Teil seiner Menschheit bildete und in den Tagen des Leidens vergossen und bei der Auferstehung in verklärtem Zustande, wieder mit dem Leibe des Herrn vereint wurde. Es ist gewiss, dass nicht alles Blut, welches der Herr vergossen, wieder in den Leib aufgenommen wurde, sondern dass einzelne Blutspuren am Kreuze, an den Nägeln, an den Stricken, auf dem Schweiss- und Grabtuche zurückgeblieben sind. Es ist daher nicht unmöglich, dass man in einigen Kirchen Reliquien des kostbaren Blutes Christi besitzt.

Diese sind aber ebenso wenig mit der Gottheit vereinigt, als jene sogenannten Reliquien des Kostbaren Blutes, die nach verschiedenen Berichten, konsekrierten Hostien oder Bildern des Heilandes entquollen sind und dürfen darum nicht eigentlich angebetet werden (Kirchen-Lexikon. Artikel: Kostbares Blut, Bd. II, S. 926.)

Geschichtliche Zeugnisse für die Existenz von Reliquien des Passionsblutes setzen das Vorhandensein solcher Reliquien ganz ausser Zweifel. In früheren Jahrhunderten dachte man nicht einmal an die Möglichkeit, dass der Forschergeist und die Zweifelsucht solch wunderbare Begebenheiten je in Abrede stellen könnten. Die Verehrung, welche solchen Reliquien seitens der Vorfahren zu teil geworden war, galt den Nachkommen als Gewähr für deren Echtheit.

Wie gross aber die Verehrung des gläubigen Volkes gegen die Reliquien des Heilandes war, zeigen uns schon die vielen Pilgerzüge, in früherer und jetziger Zeit, zur Verehrung der blutbefleckten Stiege zu Rom, des Grabtuches zu Turin, des hl. Rockes zu Trier, sowie auch zur Verehrung des Passionsblutes zu

Jerusalem, zu Rom, Mantua, Boulogne, Weingarten in Württemberg, u. s. w.

Zu dieser letzteren Sorte von Reliquien gehört der seit Jahrhunderten in der Pfarrkirche zu Brunstatt aufbewahrte, wunderbare Blutstropfen Christi, dessen geschichtliche Unterlage folgende Legende bildet:

«Zu Willisau in der Schweiz, sassen einst drei Spieler am Spieltisch und gerieten wegen des Spieles miteinander in Streit. Der eine, infolge der Aufregung und des übermässigen Genusses von Wein, geriet derart in Zorn und Wut, dass er mit gezücktem Dolche auf einen seiner Mitspieler eindrang und ihm den Todesstoss versetzen wollte. Doch ging der Schlag fehl. Nun richtete sich seine Wut gegen das an der Wand hängende Kruzifix und er stach in frevelhaftem Zorne in das Kreuzesbild. Doch siehe! «Plötzlich flossen aus Wunder und Mirakel Blutstropfen aus den Wunden Jesu Christi und fielen auf das spielende Tischbrett herab.» (Pfarrarchiv von Brunstatt, No. 1). Der Chronist fügte die Worte hinzu: «Der Blutstropfen ist wahrhaft von obiger Zeit hier nach Brunstatt gebracht worden und verbessert in dem Jahre Jesu Christi 1798, unter dem Pfarrherrn Mathias Ginter renoviert, in der Wunde des hölzernen Herzens untergebracht worden, von Johann Heuchel von Cernay aliter Sennheim, zu selbiger Zeit Vicarius.»

Zur Feststellung des Tatbestandes wandte sich Pfarrer Stouff, im Jahre 1883, an das Pfarramt in Willisau, mit der Bitte, um Auskunft über folgende Fragen:

1. Hat die Sage von den wunderbaren Blutstropfen, die auf den Tisch der Spieler gefallen sein sollen, einen historischen Grund?
2. Ist über dieses Ereignis eine geschichtliche, gedruckte Erwähnung zu finden?
3. Geschieht im Pfarrarchiv von Willisau Meldung von einer Uebertragung eines Blutstropfens von Willisau nach Brunstatt?

Die Antwort erfolgte am 9. August 1883. Der Pfarrer von Willisau, B. Fleischlin, erteilte Herrn Stouff folgende Auskunft:

«1. In Willisau existiert vor dem oberen Stadttore eine grössere kirchenartige Kapelle vom hl. Blute». Die gegenwärtige Kapelle ist 1674—79 gebaut und ist die zweite oder die dritte an dieser Stelle und ist seit 1476 mit einer noch bestehenden Kaplaneipfründe versehen.

2. An der Kapelle besteht seit 1679 eine weit verbreitete «Bruderschaft zu den fünf Wundmalen Christi.» Am Titular- und

Kirchweihfeste findet eine Prozession statt, in welcher ein kostbares Reliquiar mit Reliquien des hl. Blutes umgetragen wird.

Die Sage meldet, ein Kaplan habe zur Zeit solche Reliquien entwendet; die eine sei ins E l s a s s , eine andere nach B e r n und drei seien nach B a y e r n gekommen; die zwei ersteren, welche ins Elsass und nach Bern gekommen, seien geschenkt, die letzteren drei, welche nach Bayern gekommen, seien die Entwendeten. Der Diebstahl habe im Jahre 1470, die Schenkung schon früher stattgefunden. Die Legende von den drei Spielern lebe noch immer im Volksmunde fort und stimme im wesentlichen mit der Sage von Brunstatt überein, mit dem Unterschiede, dass Uli Schröter, einer der Spieler, den Dolch fluchend gen Himmel warf, worauf fünf Blutstropfen vom Himmel auf den Spieltisch fielen. Das Strafgericht sei den Frevlern auf dem Fusse gefolgt. Der Missetäter Uli Schröter sei unverzüglich vom Tode geholt worden, während der zweite Spieler den dritten erstach und dieser elend auf dem Düngerhaufen verfaulte. Die Begebenheit soll am 7. Juli 1392, an der Stelle, wo die Kapelle in Willisau steht, sich zugetragen haben.»

Von Rom oder einer kirchlichen Behörde ist jedoch das sogenannte Wunder in keiner Weise beglaubigt oder anerkannt worden.

Auf welche Weise ist nun «der wunderbare Blutstropfen» nach Brunstatt gekommen? Dies geschah, wie schon oben bemerkt, infolge einer Schenkung. Wie und durch wen ist diese Schenkung geschehen? Ein Anhaltspunkt für die Lösung dieser Frage möchte etwa in folgendem liegen:

Nach 1386 zogen die alten adeligen Herren aus Willisau-Stadt und Grafschaft weg und vielleicht auch einzelne, der von ihnen abhängigen und ihnen treuen Geistlichen, und bei der Unsicherheit, welche damals allerorts herrschte — Willisau selbst wurde 1386 von den Oesterreichern verbrannt und die Burgen in der Umgegend zerstörten die Schweizer — haben diese Geistlichen gerade die Heiligtümer der Pfarrkirche und der heiligen Blutkapelle gerettet und so konnte eine Relique ins österreichische Brunstatt gekommen sein. Dies ist um so glaubwürdiger, da eben die Herren von Brunstatt meist den edlen Schweizergeschlechtern entstammten. Tatsache ist:

1. In Willisau befindet sich seit über 400 Jahren eine Kapelle mit Kaplaneipfründe zum hl. Blute mit Wallfahrt.
2. In der Pfarrkirche zu Willisau wurde ein angeblich von den Spielern herrührender Blutstropfen aufbewahrt.

3. Kirche und Heiligtum sind seit Jahrhunderten das Ziel von Wallfahrten und hochverehrt.

4. Die Legende berichtet auch in Willisau, dass einer der entfremdeten Blutstropfen schenkungsweise ins Elsass gekommen sei.

5. Die Ueberlieferung in Brunstatt stimmt mit der von Willisau überein und bekundet die Herkunft des Blutstropfens von Willisau. Mithin dürfte die Echtheit der Reliquie «des Wunderbaren Blutstropfens Christi» zu Brunstatt und ihr Schicksal hinlänglich dokumentiert und erwiesen sein.»

Das sind wortgetreu die Ausführungen von Pfarrer Würtz im Anhang seiner oben genannten Schrift.

Nach den geschichtlichen Ausführungen von Würtz bestand die Wallfahrtsstätte *Burnen* vor *Burnstatt* und übertraf es an Bedeutung, da es von Wallfahrern aus einem weiten Umkreise besucht wurde. Nach der Zerstörung im Plappartkriege durch die Eidgenossen im Jahre 1468 wurde *Burnen* mit Brunstatt verschmolzen. *Brunstatt* selbst war ein Grafensitz und gehörte damals dem Ritter Peter von Regisheim. Dieser war der eigentliche Urheber des Plappartkrieges. Als die Eidgenossen in den Sundgau eindrangen, legten sie daher sein Schloss in Trümmer. Die Kirche und das Dorf Brunstatt blieben verschont. Diesem Umstande verdanken wir eine Abbildung des alten Brunstatt in Diebold Schillings Luzerner Chronik (Tafel 86), datiert 1466. Wir sehen hier das Dorf, die Kirche und die Burg des Grafen und eine Szene aus der Entstehungsgeschichte des Plappartkrieges. Der Kommentar macht dazu die Bemerkung: «Dem Künstler ist es überraschend gelungen, in der Landschaft den elsässischen Lokalcharakter typisch auszudrücken. Ein altes Städtchen mit der Kirche vor dem Tor, ein Dorf und Riegelhäuser, beherrscht vom Hochgericht mit Rad und Galgen. Durch die Dorfstrasse watscheln die Gänse. Am Horizont die sprichwörtliche Dreizahl von Burgen und Ruinen.»

Heute ist Brunstatt ein industrieller Vorort von Mühlhausen und hatte 1926 eine Einwohnerzahl von 3530 Personen. Ritter macht in seinem geographischen statistischen Lexikon folgende Angaben:

«Brunstatt ist ein Flecken im Ober-Elsass, Kreis Mühlhausen-Süd. Kantons- und Amtsgericht, Eisenbahnstation der Linie Mühlhausen-Alt-Münsterol. Brauerei, Chemikalienfabrik, Elektrizitätswerk, Feilenschleiferei.»

Die Ausführungen von Würtz ergeben eindeutig die Herkunft des Blutstropfens in Brunstatt aus Willisau. Doch halten seine Folgerungen über den Erwerb vor der neuern Forschung nicht stand.

Allerdings stützt er sich auf die Angaben des Pfarramtes von Willisau. Pfarrer war damals Josef Müller (1864—1895). Die Beantwortung überliess er jedoch seinem Pfarrhelfer, dem geschichtskundigen Bernhard Fleischlin, der 1880 als solcher nach Willisau gekommen war. Fleischlin kannte eben noch viel Urkundenmaterial nicht, denn Liebenau z. B. gab seine «Beiträge zur Geschichte des Hl. Blutes in Willisau» erst 1892 heraus (Gedenkschrift 51). Eine Schenkung von Blutstropfen kommt gar nicht in Frage. Kein einziger Chronist gibt eine solche an, hingegen erklären alle übereinstimmend, dass sie entwendet worden waren. Weder der Blutstropfen, der nach Bern gelangte, noch derjenige von Brunstatt können somit durch Schenkung Willisau verloren gegangen sein. Für Willisau bestand auch gar kein Grund, sein so hoch geschätztes Heiligtum zu verschleudern. Schon der älteste Bericht, wie z. B. das Protokoll des Rathes von Luzern von 1490 bemerkt ausdrücklich von den Blutstropfen: «so danne vor ziten zv Willisow verstolen worden sind.» (Gedenkschrift 23).

Auch heute stellt sich für uns die Frage, wie konnte dieser Blutstropfen nach Brunstatt gelangen? Sie dürfte kaum mit Sicherheit beantwortet werden können und nur eine glaubwürdige Auslegung in Betracht kommen.

Hierzu müssen wir uns an folgende Tatsachen halten:

1. **Burnen** war eine bekannte Gnadenstätte und ein Wallfahrtsort. Trotzdem wurde es von den Eidgenossen dem Erdboden gleichgemacht.

2. Die **Blasiuskapelle** mit der Kaplanei, die in der Nähe der Kirche stand, wurde verschont.

3. **Burnstatt**, der Sitz des Urhebers des Plappartkrieges, wurde nicht eingeäschert, sondern nur das Schloss in Trümmer gelegt.

4. Nach den Kriegssatzungen der Eidgenossen waren **Kirchen und Klöster**, Witwen und Waisen zu schonen.

So ergibt sich eine auffallend differenzierte Behandlung zweier benachbarter Ortschaften. Das lässt sich nur durch einen besonderen Grund erklären.

Wir wissen aus der Geschichte der Stadt Willisau, dass bei fast allen Kriegszügen der Eidgenossen bis 1513 die Willisauer dabei waren. So z. B. stellte beim Feldzuge gegen **Strassburg** (1458) Willisau 250 Mann, bei einem andern (1467) 400 Mann. Wie gross das Kontingent der Willisauer im **Mühlhauserkriege** war, ist nicht zu ermitteln, dürfte immerhin doch einige Hundert Mann betra-

gen haben. Auf ihre Kriegstüchtigkeit weist das Gemälde von Willisau auf der Kapellbrücke in Luzern hin, wo geschrieben steht:

«Willisau von alten Grafen
Wohlgeübt in Dienst und Waffen
Trägt dies Zeichen treu bereit
Auf den Wink der Obrigkeit.»

Die Willisauer waren übrigens zudem als Draufgänger bekannt. Der Diebstahl erfolgte 1464, fällt somit in die Zeit kurz vor dem Plappartkriege (1468). Nun ist es nicht ausgeschlossen, dass die Willisauer erkundet hatten, wohin einer der Blutstropfen gekommen war, nämlich nach dem Wallfahrtsort *Burnen*. Bekanntlich erfolgte die Entfremdung solcher Heiligtümer zur Hebung der Bedeutung einer Gnadenstätte und um mehr Wallfahrer anzuziehen. Die ausziehenden Willisauer waren nun gewillt, den Blutstropfen wieder für Willisau zurückzugewinnen. Nachdem sie einsehen mussten, dass ihnen dies nicht gelang, legten sie in der Wut das ganze Dorf mitsamt der Gnadenstätte in Trümmer und zwar so gründlich, dass der Ort nicht mehr erstand. Der Blutstropfen konnte wahrscheinlich vorher in Sicherheit gebracht werden und gelangte in der Folge in die Pfarrkirche von Brunstatt.

Diese Annahme würde zwanglos die auffällig unterschiedliche Behandlung der beiden Ortschaften mit ihren Kirchen, sowie die nicht weniger erklärliche Geheimhaltung eines solchen Heiligtumes erklären. Es wurde so gut verborgen gehalten, dass nur Wenige davon eine Ahnung hatten. Man war sich eben des illegalen Besitzes bewusst und wagte wegen den Folgen nicht, den Blutstropfen der öffentlichen Verehrung auszusetzen. So führte er Jahrhunderte hindurch ein verborgenes Dasein.

Nachdem durch die Schrift von *Würtz* bekannt war, wohin einst einer der Blutstropfen von Willisau gelangt war, galt es zu versuchen, denselben wieder für das Heilig Blut zu Willisau zurückzugewinnen. Aus der darauf hinzielenden Korrespondenz ergab sich, dass dieser Blutstropfen nicht mehr existiert. Nach Mitteilung vom derzeitigen Pfarrer *Kessler* in Brunstatt wurde 1917 die Kirche von Brunstatt im Weltkriege (1914—1918) vollständig zerstört. Dabei gingen auch die Reliquienbehälter, in welchen der Blutstropfen aufbewahrt war zu Grunde. Diese Auskunft wurde vom vormaligen Pfarrherrn von Brunstatt, *I. Würtz*, der nun Pfarrer in Thann ist, bestätigt. Anderweitige Mitteilungen als die bereits in der Broschüre enthaltenen, konnten die beiden Herren nicht machen. Pfarrer *Würtz* erinnert sich jedoch noch gut, den Blutstropfen im Reliquiar (vor dem Untergange) gesehen zu haben.

Wenn wir die Ergebnisse der Nachforschungen nach dem Schicksale der Blutstropfen rekapitulieren, ergibt sich folgendes:

Nach den Ausführungen in der Gedenkschrift (Das Heilig Blut zu Willisau) wurden 1464 fünf Blutstropfen entwendet. Die Nebentropfen oder sogenannten Sprützlinge blieben dagegen stets unversehrt im Reliquiar.

Von den fünf Blutstropfen gelangte Einer durch die Mitwirkung von Bälín in den Besitz der Stadt Bern, wo er in der Kirche des «nidren Spitals» aufbewahrt wurde. Durch Vermittlung des Schultheissen von Luzern, Werner von Meggen, kam er wieder nach Willisau zurück.

Ein zweiter Blutstropfen kam nach der Digression in dem Berichte Heideggs «widerum dohin, dohär er gekommen wär», also nach Willisau zurück. Die genaue Untersuchung des Reliquiars stellte die Anwesenheit von zwei Blutstropfen fest, wie dies bereits 1794 zur Gilgen beurkundete. Die Angabe von Heidegg hat sich somit als richtig erwiesen.

Ein dritter Blutstropfen wanderte ins Elsass. Dort ging er 1917 zu Grunde.

Unbekannt ist heute noch das Schicksal der übrigen zwei Blutstropfen, die wie die Chronisten berichten, nach Bayern gekommen sein sollen.

So schmerzlich für Willisau der Verlust des Blutstropfens von Brunstatt auch sein mag, das Wichtigste ist die nachträgliche Feststellung, dass die Berichte der Chronisten, es sei einer der Blutstropfen ins Elsass gelangt, sich bewahrheitet haben.